

Nur die Ruhe in der Bewegung hält die Welt
und macht den Mann; die Welt ist innerlich
ruhig und still, und so muß es auch der Mann
sein, der sie verstehen und als wirkender Teil von
ihr sie widerspiegeln will.

Gottfried Keller.



— No. 17. —

Illustrierte Sonntags-Beilage zur No. 179 des

Handels- und Industrieblatt Neue Zürcher Zeitung

Sonntag, den 8. (21.) April 1907.

Die Sterne, die begehrt man nicht.

Novellette von Hans Jung.

Zwischen Roggenfeld und Hiden
führt der Weg entlang . . .
Süßes, seliges Verstecken —
Einen Sommer lang!

Detlev v. Littencron.

Bitternde Mittagsglut lag auf den ausgedehnten Kornbreiten,
die sich längs des alten Herrenparkes hinzogen. Nur ein tiefer, jetzt
wasserloser Graben trennte die Flur von der dichten hohen Weiß-

dornhecke, die
über den
Trümmern
der zerbröckel-
ten Parkman-
er emporge-
wuchert war,
als wollte sie
die Spuren
des Verfalls
mit ihrer ver-
schwenderi-
schen Uppig-
keit zudecken.
Kein Vogel-
lied, kein
Rauschen der
Bäume unter-
brach die drül-
kende Stille;
nur durch die
mannshohen
Aehren ging
von Zeit zu
Zeit ein ge-
heimnisvolles
Rausen und
Flüstern. Die
Roggenähre
ging um. Ihre
leise Hand strich segenspendend über die Halme, die der armen
Menschheit das tägliche Brot bringen sollten. Jenseits der Hecke
badeten sich die breiten Wipfel der Ulmen im flimmernden Son-
nenglanz. Auf dem feuchten Grunde des Grabens schimmerte es
blau von Bergahornblättern. Riefige Klettenblätter und schlanke
Farrenwedel nickten darüberhin.

Im üppigen Grase der Böschung lag bequem hingestreckt ein
junger Mann mit offenem, gebräuntem Gesicht und nachdenklichen,
etwas trümmischen Augen. Er schaute in ungeduldiger Erwar-
tung den schmalen Pfad entlang, den das Feld neben dem Graben
freiließ. —

Wo sie nur heute blieb, die kleine Komtesse? — „Lieselott,
meine süße Lieselott“, flüsterte er leise und zärtlich vor sich hin.

Wie war sie ihm ans Herz gewachsen von klein auf, da er zum
erstenmal als Spielgenosse zu dem einsamen, mutterlosen Kinde
gerufen worden war, das zwischen einem weltfremden Sonderling
von Vater und einer koketten, unzuverlässigen Bonne aufwuchs.
Was für ein reiches Jugendglück hatten die beiden Kinder zusam-
men genossen, trotz der knappen Dürftigkeit im Dorfschulhaus und
dem immer deutlicher hervortretenden Verfall der Verhältnisse auf
dem alten Herrenstift! Die Wogen des Lebens hatten Hans Werner
dann später
hinweggespült
von der hei-
matlichen
Scholle; es
galt, nach der
Eltern frühem
Tode sich auf
eigene Füße
zu stellen. Er
hungerte und
lernte. Ein
glücklicher Zu-
fall bescherte
ihm dann in
diesem Früh-
jahr die frei-
gewordene
Lehrerstelle im
heimatlichen
Dorf. —

Wieder trat
ihm Lieselott
entgegen, ent-
zückenderblüht
und doch noch
der reizend
mutwillige
Kobold, ein
rechtes Kind,

Zum 25jährigen Jubiläum



K. Namyslowski mit seinem Bauern-Orchester.

ohne Ahnung von der eigenen Lieblichkeit. Sie hatten beide viel
freie Zeit. Da hatte es sich von selbst gefügt, daß sie einander
bald regelmäßig trafen an ihrem gemeinsamen Lieblingsplatz, wo
Gras und Blumen am üppigsten standen, wo die Weißdornhecke
ihre duftenden Blüten auf sie niederstrente, und das immer höher
ragende Kornfeld den lauschigen Winkel von der Welt abschloß.
Hier belauschten sie zusammen das geheimnisvolle Weben der Natur
in ihren winzigsten Formen, bewunderten schimmernde Libellen und
metallisch glänzende Käfer und lauschten dem hundertfältigen Ge-
zwitscher der Vögel, neckten sich dazwischen wie Kinder und er las
ihr auch wohl vor. Dann saß sie ganz still und schaute verträumt
in die blaue Weite. Er war immer noch gewöhnt, sie als Kind
anzusehen, und merkte nicht, wie fest seine Seele schon mit ihr

verwachsen war, wie sehr er sie liebte, die kleine Wilde, mit dem großen zärtlichen Herzen, sie, die alle Kreatur in Liebe umfaßte; die den bunten Schmetterling lieber im Fluge bewunderte, als ihn ansah, und mit zornig aufgestampften Fuß dem Freund verbot, das belauschte Zaunkönigst in die Hand zu nehmen.

Diese reizenden, heimlichen Pflaundersündchen zwischen Feld und Heide, nie verabredet und doch stets innegehalten, sie woben um beide den Schleier eines zarten Geheimnisses, dessen Duft von einer einzigen Fraze abgestreift worden wäre.

Jetzt flog ein Leuchten über das Gesicht des jungen Ehlers; mit einem Ruck richtete er sich auf. Den schmalen Weg entlang kam sie geflogen — sie konnte überhaupt nicht langsam gehen — das schlichte, weiße Kleid flatterte um die flinken Füßchen, und Frau Sonne ließ lieblosend einen verlorenen Strahl auf der goldig schimmernden Haarfülle ruhen. Der Strohhut hing achlos im Nacken.

Mit lachendem, atemlosen Nicken wartete sie sich ins Gras, mitten zwischen die hohen, weißen Dolden. „Nuh, was für eine Hige! Aber hier ist's herrlich kühl.“ — „Ja, warum laufen Sie denn so?“ meinte Hans gleichmütig, mit einem verstohlenen, zärtlichen Blick auf das rosig erglühende Gesicht.

„Brummbär,“ gab sie prompt zurück; „das ist nun der Dank, daß man's so eilig hat, dem stolzen Hans Gesellschaft zu leisten. Aber dafür sollen Sie auch raten bis Sonnenuntergang, was für eine Neuigkeit ich heute habe!“

„Ach, so lange halten Sie's ja selber nicht aus, Komteß Eiselott,“ lachte er, „Sie gehören doch bekanntlich zu den Leuten, die rettungslos an einem Geheimnis ersticken, wenn sie's nicht weiter sagen können. Also heraus — was ist's denn?“

Eiselott stand auf, machte einen tiefen Knicks und erklärte feierlich: „Ich habe die Ehre, Ihnen hiermit Elisabetha Charlotte, Komteß von und zu Küren, künftige Hofdame Ihrer Hoheit, unserer allergnädigsten Fürstin vorzustellen!“

Hans schnellte empor — ein angstvolles Flimmern trat in seine Augen: „Wahr ist das, wirklich wahr?“ fragte er tonlos.

Eiselott nickte, etwas betrocken über das seltsam starre Gesicht des Freundes.

„Darum bin ich ja heute so spät gekommen,“ erzählte sie, — „Tante Melanie war mal wieder angekommen in ihrer vorfrühlinglichen Stiftsklaroffe. Drei Jahre ist sie nicht hier gewesen. Also — ich kam gerade vom

Taubenboden — na, ich sage Ihnen, Hans, sie fiel beinahe in Ohnmacht über meinen Anblick. Ich muß wohl ziemlich zerzaust und am Kleid zeigten sich unverkennbare Spuren des Taubenschlages — Mein lieber, armer Papa, der auch aus seinen staubigen Archiven herbeigetrommelt worden war, stand mit ganz hilflosem Gesicht dabei. Er hatte ja ebenfalls ein schlechtes Gewissen und mußte sich von Tante Melanie tüchtig abtanzeln lassen, als sie nach scharfem Gramen dahinterkam, daß eine Komteß von und zu Küren schon ein halbes Jahr ohne Gardedame sei! Ach, und wie froh war ich gewesen, als ich die herzlose, spitznäsige Miß Bottom glücklich weggequert hatte — na, kurz und gut — Tante Melanie hat eins ihrer Machtworte gesprochen, und morgen holt sie mich ab. Erst muß ich freilich noch mal ein Jahr in eine Pension kriechen — br; aber auszuhalten wird's wohl sein, und dann —“ sie brach ab und schaute mit leuchtendem Blick in die Ferne.

Hans hatte sie mit keinem Ton unterbrochen. Wie im Traum hörte er das kindlich süße Geplauder. Ihm war, als breite sich zwischen ihm und Eiselott ein breiter, rauschender Strom, und er wurde größer und immer größer — und am fernen, jenseitigen Ufer schimmerte das stolze Fürstenschloß, dessen Mauern das ganz Glück seines Lebens umschließen sollten — und über diesen Strom gab es keine Brück!

„Was ist Ihnen denn, Hans? Ich glaube, Sie hören gar nicht zu. Sie sollen sich doch mitfreuen!“ — Er fuhr auf wie aus tiefem Traum. Ja, Komteß, ich gönne Ihnen Ihr Glück von Herzen. Und nun — ist es heute wohl das letzte Mal, daß wir uns hier sehen?“

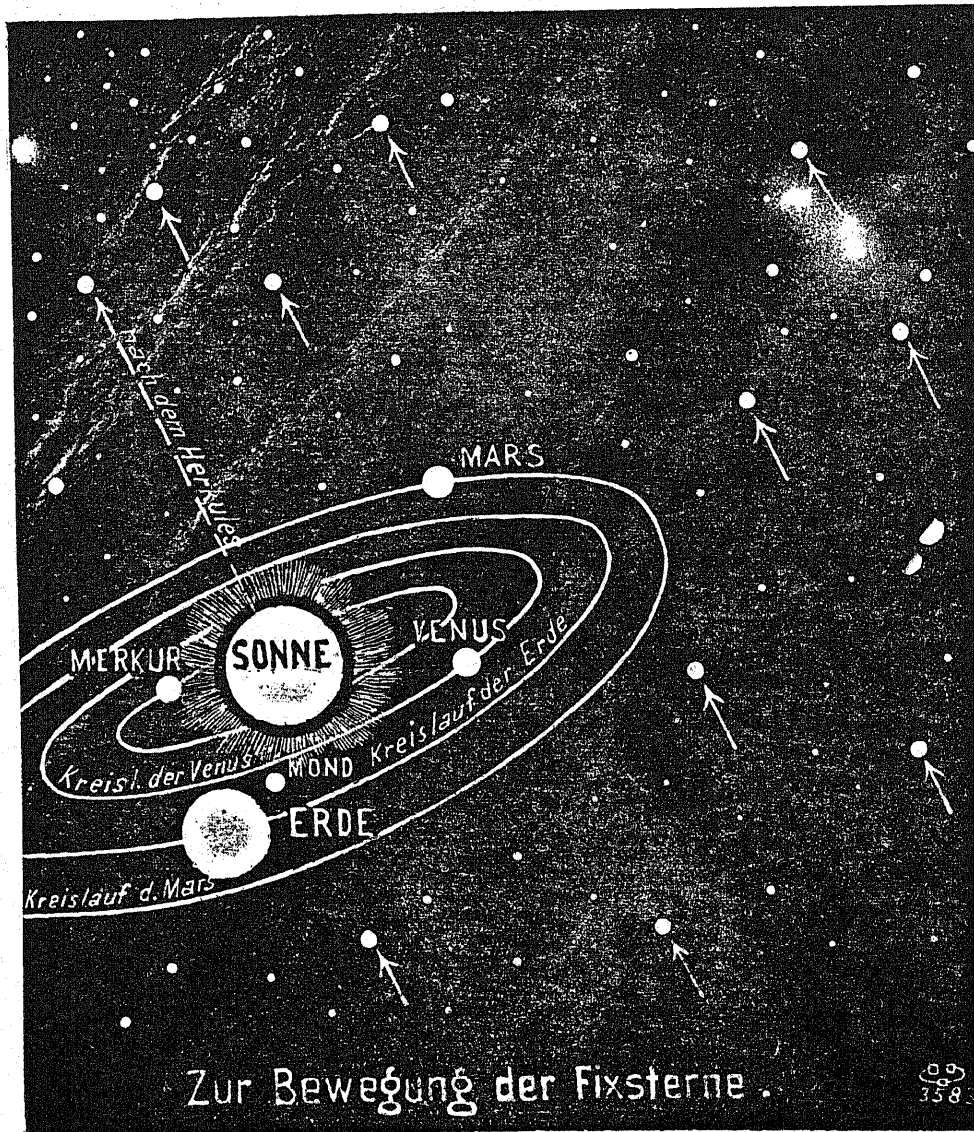
Es zitterte ein Ton durch die Worte, welcher das harmlose Kinderherz seltsam berührte. Reife faßte sie seine kalte Hand. „Hans, ach, nicht böse sein — es kam ja alles so schnell — ich — ich habe wirklich noch nicht daran gedacht. Aber ich komme oft, meinen lieben, einsamen Papa besuchen, und dann sehen wir uns hier wieder!“ Und als er stumm und reglos blieb, sprang sie auf, überschüttete ihn plötzlich mit einem Regen von Blumen und trieb tausend Poffen, um ein Lächeln auf sein Gesicht zu zaubern.

In tiefer Bewegung ließ er sich das kindlich-mutwillige und doch so rührend gut gemeinte Spiel gefallen. Dann erhob er mit einem Ruck den Kopf. Nein, durch ihn sollte die reine Kindesseele nicht aus ihrem Schlummer geweckt



Adolf Woermann. (Text S. 134.)

„Was ist Ihnen denn, Hans? Ich glaube, Sie hören gar nicht zu. Sie sollen sich doch mitfreuen!“ — Er fuhr auf wie aus tiefem Traum. Ja, Komteß, ich gönne Ihnen Ihr Glück von Herzen. Und nun — ist es heute wohl das letzte Mal, daß wir uns hier sehen?“



Zur Bewegung der Fixsterne.

(Text S. 131.)

werden! So bezwang er sich und begann anscheinend heiter zu plaudern, bis Lieselott sich bethümelte und ihm ein kleines, mitgebrachtes Buch in die Hand drückte: Goethes Gedichte. „Bitte, Hans, lesen Sie mir noch einmal etwas vor. Was Sie wollen!“

Mechanisch schlug er das abgegriffene Bündchen auf. Zuerst flimmerten die Buchstaben vor seinen Augen; dann klang es weich und ergreifend:

„Wie kommt's, daß du so traurig bist,
Da alles froh erscheint?
Man sieht dir's an den Augen — —
Gewiß, du hast geweint!“

Er las und las — nicht ein allbekanntes Gedicht — es war ja die Zwiesprache seines eigenen blutenden Herzens mit der kühlen Erwägung des Verstandes! Dann und wann klang es durch die Stimme wie ein schluchzender Unterton — atemlos lauschte die kleine Lieselott. Die heiteren, blauen Augen füllten sich langsam mit Tränen; in erwachendem Verständnis erschauerte die ahnungsvolle Weibeseele vor der Gewalt der Leidenschaft, die zum erstenmal in ihr weltfremdes, unberührtes Dasein trat.

„Ach nein, erwerben kann ich's nicht;
Es steht mir gar zu fern —
Es weilt so hoch, es blinkt so schön,
Wie droben jener Stern! —
Die Sterne, die begehrt man nicht — — —“

Die Stimme brach plötzlich — vorbei die mühsam behauptete Fassung. Das Gesicht ins Gras eingewühlt, lag er stumm und regungslos; nur von Zeit zu Zeit ging ein Zittern durch den ganzen Körper.

„Hans, lieber, lieber Hans,“ flüsterte die kleine Komtesse mit schauer Angst, „ich hab's ja nicht gewußt —“ und lieblos strich sie ihm immer wieder in hilflosem Erbarmen über den blonden Kopf. Von weitem erscholl eine rufende Stimme. „Ich muß fort, Hans!“ — Da richtete er sich entschlossen auf.

„Leben Sie wohl, Lieselott, kleine süße Lieselott! Ganz vergessen werden Sie den dummen Hans doch nicht, wie?“

Er faßte nach ihrer kleinen Hand. Da erhob sich Lieselott



(Text S. 134.)

auf die Fußspitzen und reichte ihm im unschuldigen, heiß aufquellenden Mitleid den roßigen Mund. Hans hatte schon wieder die Herrschaft über sich erlangt. Er riß nicht die zarte Gestalt an sein Herz — ganz leise, fast ehrfurchtsvoll berührte er die kühlen, leuchtenden Lippen und legte einen Augenblick wie segnend die Hand auf das flimmernde Goldhaar, das die Wonne seiner Augen gemessen war.

Dann wandte er sich stumm und schritt, ohne sich noch einmal umzusehen, an dem raunenden Aehrenfeld vorbei seinem Dorfe zu. In der Weißdornhecke schlüchzte eine Nachtigall.

Da lag das weinumrankte Schulhaus vor ihm, ein Bild des tiefsten Friedens. Im Vorgarten saß eine freundliche Greisin, die Witwe seines Vorgängers, die mit ihrer jüngsten Tochter das Haus noch miethobte. Ein Mädchen von hochgewachsener, kraftvoller Gestalt hantierte mit der Gießkanne. Sie erröte tief, als der junge Lehrer mit stummem Gruß an ihr vorüberging. Ein sehnsüchtiger Blick flog ihm nach — er sah ihn nicht, und sie wandte sich ab. Mit sicherer Hand hob sie von neuem die Gießkanne und ließ den erfrischenden Strahl über die traurig hängenden Pflanzen sprühen. Ein fester, fast hoffnungsfreudiger Ausdruck lag um den feinen, entschlossenen Mund. Ober im Eckersüßchen lag Hans, in den Kissen des Bettes vergraben, und weinte, meinte wie ein Kind in hoffnungslosem Tränenstrom den ersten tiefen Kummer seines Herzens aus.

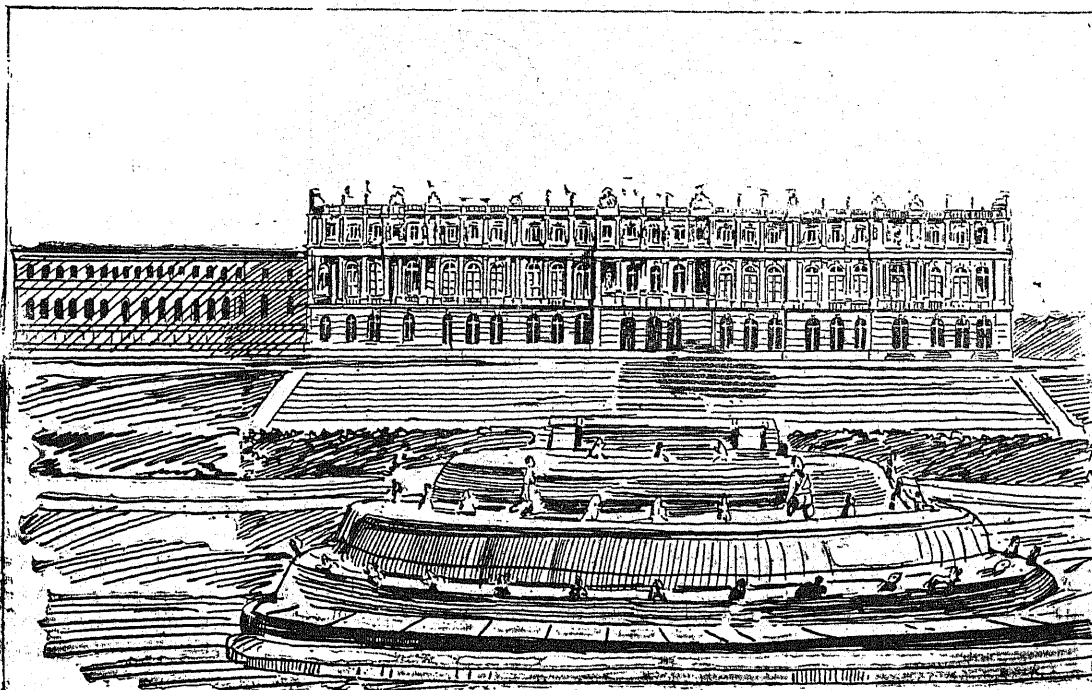
„Die Sterne, die begehrt man nicht!“ —



Unsere Himmelskarte.

(Abbild. S. 130.)

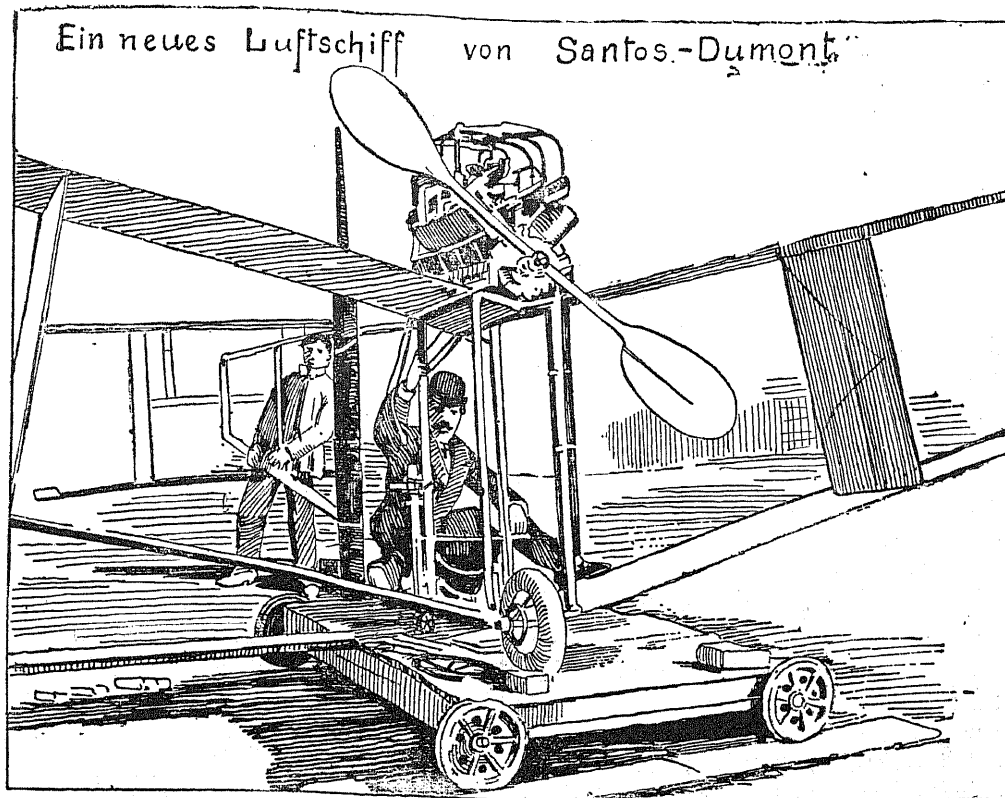
Die Wissenschaft gelangt von einer Entdeckung zur anderen. Noch vor kurzem glaubte man, daß die Fixsterne im allgemeinen in ihrer Stellung zu einander beharreten und damit unserem Sternenhimmel gleichsam als ruhende Pole ihr Charakteristikum ausprägten, so hat dieser Glaube zur Zeit nur noch in der großen Masse seine Anhänger, welche von eingehenden Studien keine Kenntnis hat. Eine große Zahl der Fixsterne hat eine eigene Bewegung im Weltraum und namentlich dank



Schloß Herrenchiemsee. (Text S. 134.)

der Forschungen W. Herschels ist eine Tabelle der Fortbewegung der Fixsterne aufgestellt worden, welche etwa neunzig Fixsterne umfasst. Man hat so festgestellt, daß einzelne dieser Fixsterne sich dem Sonnensystem nähern, andere wieder sich von ihm entfernen. Das Mittel, mit dessen Hilfe man diese Bewegungen festgestellt

Sonne zugleich jagen unzählige Fixsterne in gleicher Richtung durch den Weltraum, während unzählige andere zurückbleiben und allmählich verschwinden. Unser Bild vergegenwärtigt unseren Lesern den Vorgang im Weltraum. Die in weiterer Entfernung die Sonne umkreisenden Planeten sind, um die Klarheit des Bildes nicht zu beeinträchtigen, fortgelassen.

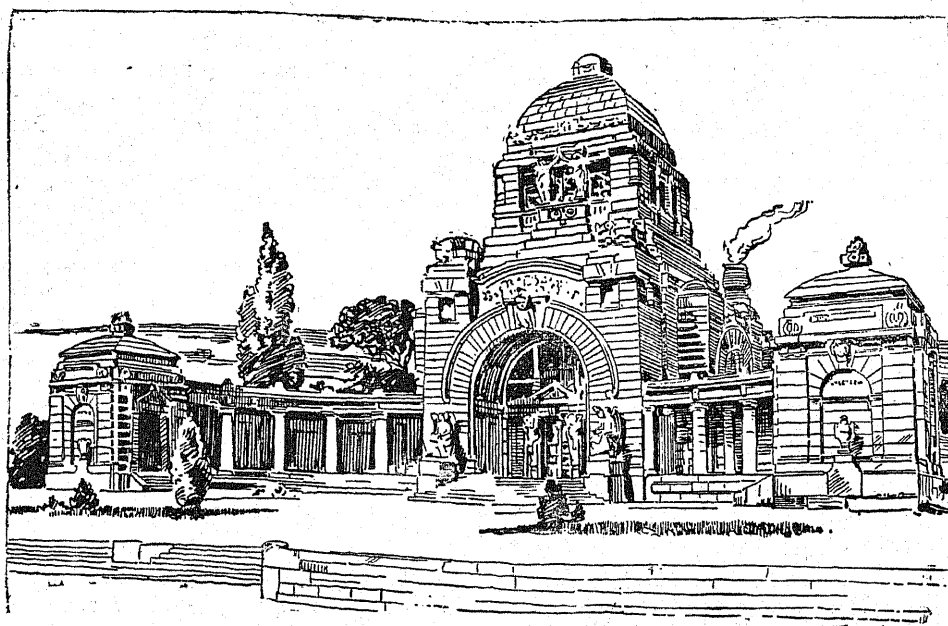


(Text S. 135.)

Aber nicht nur die Fixsterne bewegen sich, nein, auch unser ganzes Sonnensystem. War das bisher noch nicht mit Sicherheit bewiesen, so ist es nun englischen Forschern gelungen, wie sich bei der letzten Versammlung der Britischen Astronomischen Gesellschaft herausgestellt hat. Die Forschungen des neunzehnten Jahrhunderts hatten freilich die unumstößliche Wahrheit ergeben, daß sich unser Sonnensystem ständig auf einen Punkt im Sternensilde des „Herkules“ zu bewege. Man hatte sogar die Geschwindigkeit dieser Bewegung auf 4,000 Meilen in der Stunde berechnet. Andererseits aber hatte man angenommen, daß die bereits früher festgestellte Eigenbewegung der Fixsterne durch diese Neuentdeckung widerlegt werde und daß die scheinbare Eigenbewegung der Fixsterne nur auf die Rechnung der Bewegung des Sonnensystems zu setzen sei. Demgegenüber haben die neuesten britischen Forschungen ergeben, daß alle Sterne sich in fortschreitender Bewegung befinden. Die einen schreiten langsam, die andern schneller fort, die schnelleren überholen die langsameren. Die schnellen Sterne bewegen sich drei- bis viermal so schnell vorwärts, wie die langsameren Sterne und die Sonne gehört zu den schnellen Sternen, wobei sie natürlich ihr Planetensystem mitnimmt. Mit der

feindet, mußte er im Laufe der ersten Jahre manche bittere Enttäuschung überwinden, um dem einmal gesteckten Ziele zuzustreben. Es war wahrlich kein leichte Arbeit, aus dem Material, das ihm zur Verfügung stand, Musiker heranzubilden, damit dieselben ein einigermaßen gutes Ensemble bildeten. Als Musiker selbst sehr

begabt und in der Schule des Lebens frühzeitig abgehärtet, hielt er allen sich ihm in den Weg legenden Widerwärtigkeiten Stand und überwand mit glücklichem, beständig steigendem Erfolge jedes Hindernis. — Durch große Mühe und Anstrengung brachte er seine aus 40 Mann bestehende Musikerschaar im Laufe von drei Jahren, während welcher er in verschiedenen Städten des Königreichs Polen spielte, so weit, daß er es im Jahre 1885 wagte, in Warschau während der Industrie- und Gewerbeausstellung auf dem Ujazdower Platz zu konzertieren. Das Wagnis war mit glänzendem



Krematorium in Stuttgart.

(Text S. 135.)

stem Erfolge gekrönt. Von dieser Zeit an wurde der Ruhm des Namysłowski'schen Bauernorchester's weit über die Grenzen des Landes hinausgetragen. Namysłowski konzertierte während der ganzen Dauer der Ausstellung und erzielte stets wachsende Erfolge. Allgemeine Anerkennung fand nicht nur sein Aushdauer, mit welcher



25jähriges Jubiläum des Bestehens der polnischen Bauernkapelle unter Leitung v. K. Namysłowski

Heute sind fünf- undzwanzig Jahre verflossen seit der Gründung der ersten polnischen Bauernkapelle, die von dem heutigen Subilar Karol Namysłowski ins Leben gerufen wurde. Gar dornenvoll gestaltete sich der Weg, den der von jugendlichem Feuereifer besetzte Musiker eingeschlagen hat. Vielfach ange-

er an die Ausbildung der Mitglieder seiner Kapelle herangetreten ist, sondern auch seine pädagogische Begabung und sein künstlerisches Verständnis, sowie auch seine Kompositionsgabe, die es ihm ermöglichen, ein vollständig eigenartiges Repertoire zusammenzustellen. Er übernahm nun eine Tournee durch verschiedene Städte des Königreichs Polen und kam u. a. auch nach Lodz, wo er im Viktoria-Theater konzertierte. Später erwählte er den schönen Garten des Hotel Mannenuffel in Lodz zu seinem Domizil und konzertierte daselbst mit wenigen Unterbrechungen fast alljährlich eine kurze Zeit. In Warschau konzertierte er während der Sommermonate auf den „Dynassy“. Er unternahm im Laufe der Jahre auch größere Kunstreisen nach Wilna, Romno, Grodno, Riga, Kiew u. s. w., wo er überall die schönsten künstlerischen Erfolge erzielte und die größte Anerkennung fand. Karol Namysłowski, der heutige Jubilar ist im Lubliner Gouvernement geboren; seine Schulbildung genoss er in Lublin, wo er auch den ersten musikalischen Unterricht erhielt. Frühzeitig gedieh in ihm das musikalische Talent, mit welchem er auch eine außerordentliche pädagogische und kompositorische Begabung vereinte. Heute zählt sein Orchester 55 Mann, darunter zahlreiche ausgezeichnete Musiker, die er alle selbst herangebildet hat. Die Feier des Jubiläums des Orchesters und des Kapellmeisters findet am 27. und 28. April in Zamosc statt. Es wurde von einem Kreise von Musikfreunden beschlossen, anlässlich des Jubiläums ein Stipendium beim Warschauer Konservatorium auf den Namen von Karol Namysłowski zu stiften. Als Erster zeichnete zu Gunsten dieses Fonds Graf Marzycy Zamoycki 200 Rbl. — Zu den zahlreichen Glückwünschen, die ihm am Jubiläumstage zugehen werden, gesellen wir auch die nunrigen: möge es Namysłowski vergönnt sein, noch lange Jahre hindurch wacker seinen Dirigentenstab im Kreise seiner getreuen Musiker zu schwingen zur Freude aller Verehrer und Freunde des sympathischen Dirigenten und



Friedrich Froebel.
(Jert S. 134.)

seiner schneidigen, glühenden, der Volksseele entlehnten Weisen.

Hermann Heine.

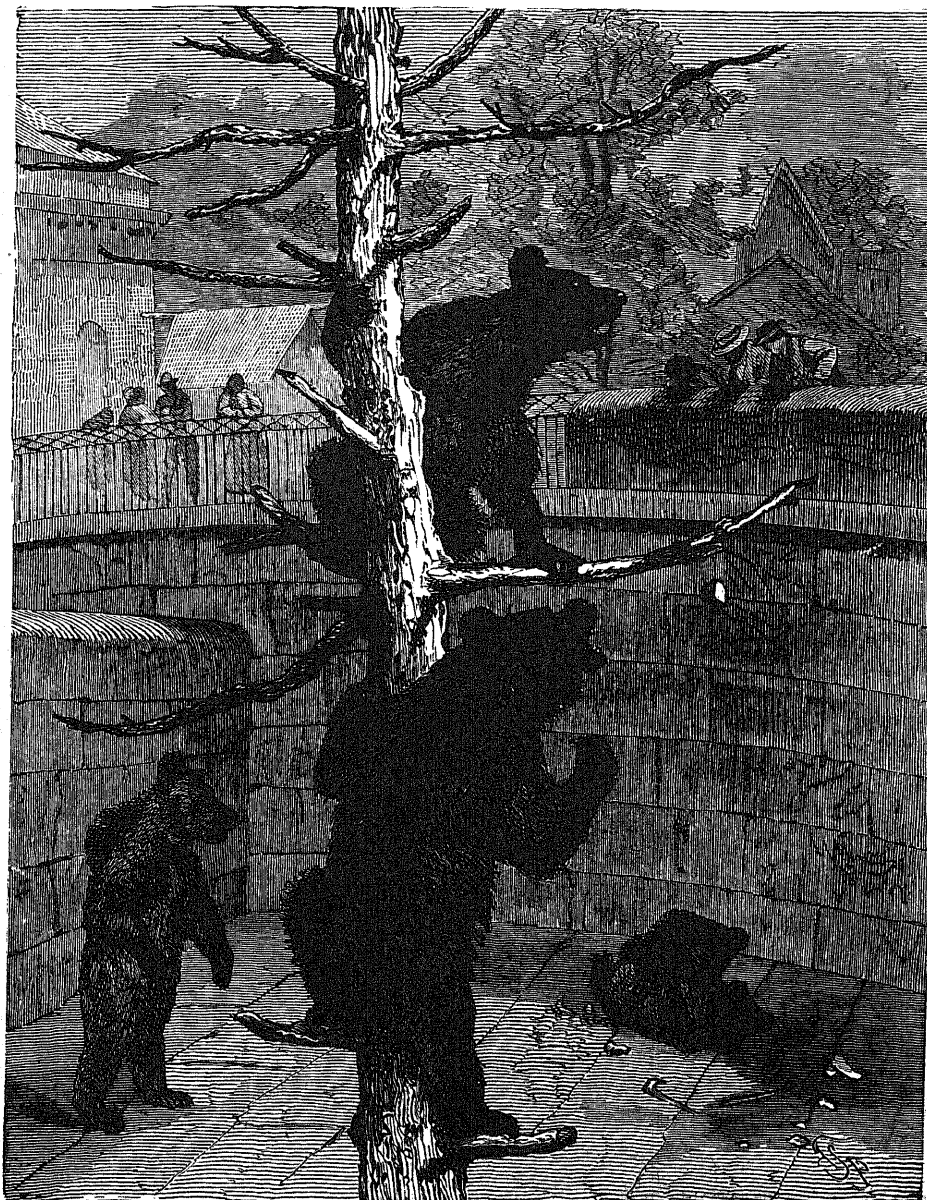


Berlin und seine Milchversorgung.

(Abbild. S. 136.)

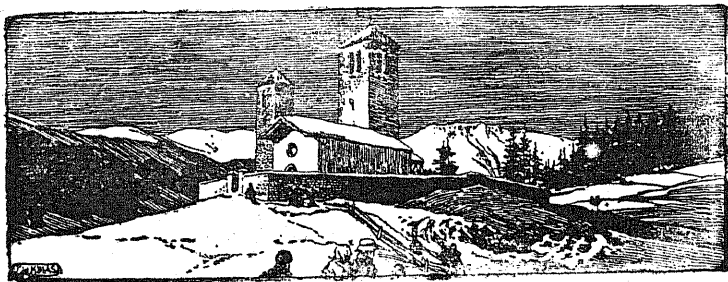
Die Liquidation der Milchzentrale, jenes von dem verdienstvollen, vor kurzem verstorbenen Oekonomierat Ring begründeten Unternehmens, welches es der Stadt Berlin ermöglichen sollte, ihre Milch direkt vom Produzenten zu beziehen und die Garantie der Lieferung einer unverfälschter Ware übernommen hatte, hat auch außerhalb der Hauptstadt des deutschen Reiches gewaltiges Aufsehen erregt und die Frage der Milchversorgung Berlins zum Tagesgespräch gemacht. Bedauerlich ist es geblieben, daß angesichts des ganz gewaltigen Bedürfnisses der Stadt Berlin, das sich täglich auf 700 000 Liter stellt, die Milchzentrale nur

einen verschwindend geringen Bruchteil von 11,4% liefern konnte. Die geschäftliche Leitung des Unternehmens muß völlig versagt haben. Denn daß ein großes Bedürfnis für reine und gute Milch vorliegt, beweist der Umstand, daß sich die Milchhändler vielfach genötigt sehen, sich aus Dänemark Milch kommen zu lassen. Die Milchhändler haben nach wie vor in Berlin die Milchlieferung in der Hand, sie liefern 64,3% der erforderlichen Menge und Wolle, dessen berühmte Milchwaren jedem, der einmal die Residenz gesehen, bekannt sind, liefert 20%. Die gleiche Menge bringen die Kuhställe auf, deren Zahl alljährlich zunimmt und deren Anwachsen für die Wichtigkeit der Anschauungen des Oekonomierates Ring spricht. Vergewagt man sich nun die Menge der alljährlich in Berlin verbrauchten Milch, so würden die 7000 Hektoliter ein Gefäß füllen, welches bei gleichen Bodenflächen, wie sie das Berliner Rathaus einnimmt, doppelt so hoch sein würde, wie das Rathausgebäude samt



Im Bärenzwinger.

dem Turm. Nehmen wir an, daß ein Eiter Milch in einem vieredrigen, nicht runden Gefäß etwa eine Bodenfläche von je $7\frac{1}{2}$ Cmtr. Länge und Breite bei einer Höhe des Gefäßes von rund 25 Cmtr. bedeckt, so könnte das Rathaus mit einer Grundfläche von 97 Q.-M. auf jeden Meter Höhe 5200 Eiter aufnehmen. Das Rathaus mißt bis zur Turmspitze 74 Meter in der Höhe. Sehen wir zunächst davon ab, daß nur der Turm, nicht aber das ganze Rathaus so hoch ist und multiplizieren wir die 5200 Eiter auf 74, so erhalten wir für das Riesengefäß nur 384,800 Eiter; man müßte also zweimal das Rathaus füllen, um 769,600 Eiter zu erhalten. Die überschüssigen 69,600 Eiter rechnen wir auf den zuviel berechneten Raum rings um den Turm ab. Der Jahreskonsum stellt sich natürlich noch ganz anders dar. Rechnen wir die Oberfläche der Ostsee auf 60 Q.-Mtr. um, so würde der Milchkonsum Berlins in einem Jahre, der sich auf 25,550,000 Eiter beläuft, wenn man sich die Milch so ausgegossen denkt, daß sie nur 5 Millim. hoch steht, eine weit größere Fläche bedecken, wie sie der Wasserpiegel der Ostsee einnimmt, denn die Wassermenge der Ostsee am Spiegel nimmt bei 5 Mm. Tiefe nur 250,000,000 Eiter in Anspruch.



Zu unseren Bildern.

Die Kohलगewinnung der wichtigsten Länder.
Der Blick auf unsere Statistik S. 131 zeigt, daß Amerika noch immer das Land der Kohlerproduktion ist. Bedenkt man aber, daß die Vereinigten Staaten fast einen ganzen Erdteil allein einnehmen und hält man dann die Zahlen von England und Deutschland dagegen, dann sieht man erst, daß den Amerikanern doch noch recht viel zu tun übrig bleibt, wenn sie sich mit Europa messen wollen. Ein Unterschied zwischen Braun- und Steinkohlen oder, wie die Engländer und Amerikaner sagen, zwischen Weich- und Hartkohle ist in unserer Statistik nicht gemacht worden. Immerhin können wir sagen, daß die Braunkohlenproduktion in Deutschland und England bedeutend ist und in Oesterreich-Ungarn sogar dominiert, daß sonst aber überall die Steinkohle das Feld beherrscht, namentlich in Frankreich und Belgien. Stellen wir den Zahlen für 1905 einmal die Zahlen des Jahres 1885 entgegen, so hat sich die Produktion in den Vereinigten Staaten von 100,843,000 metrischen Tonnen auf 338,500,000 metrische Tonnen erhöht, also mehr als verdreifacht. Deutschland ist von 736,750,000 Tonnen auf rund 173 Millionen Tonnen gestiegen, hat diesen amerikanischen Rekord also nicht erreichen können, Großbritannien dagegen ist zurückgeblieben, da es von 162 Millionen nur auf 240 Millionen gestiegen ist, seine Leistungen also nur um die Hälfte vermehrt hat, Oesterreich-Ungarn schneidet sogar noch besser ab, da es von 20 Millionen auf 40 Millionen gestiegen ist, sich also um das Doppelte verbessert hat. Frankreich dagegen hat nur eine Besserung von 16 Millionen Tonnen zu verzeichnen, ist aber damit den Engländern weit überlegen. Daß Belgien am Rande seiner Leistungsfähigkeit angekommen ist, wird dadurch bewiesen, daß seit 1885 nur eine Vermehrung der Produktion um 5 Mill. Tonnen eingetreten ist, eine Zahl, die während der letzten zwanzig Jahre sich stets wiederholt hat. Den größten Erfolg von allen Ländern aber hat ein Land aufzuweisen, von dem man es am wenigsten erwarten sollte, das ist nämlich Rußland, dessen Produktion 1885 noch 4 Millionen Tonnen betrug, jetzt aber fast die 20 Millionen erreicht und sich damit fast vervielfacht hat. Freilich ist das bei den geringen Zahlen kein Wunder, aber die Erschließung Rußlands, die doch wohl bevorsteht, dürfte uns noch manche Überraschung bieten.

Zum Umbau des Schlosses Herrenchiemsee. Zu den Märchenschlössern, welche die Phantasie König Ludwigs erstehen

ließ, zählt mit in erster Linie die prachtvolle Schöpfung, welche der König auf der im Chiemsee gelegenen Insel Herrenwörth erstehen ließ und die unter dem Namen „Schloß Herrenchiemsee“ eine Weltberühmtheit geworden ist. Ursprünglich war die Insel Herrenwörth Sitz eines Klosters des heiligen Thassilo und seit 1231 Sitz eines Erzbischofs, bis sie nach der Anfang des achtzehnten Jahrhunderts erfolgten Säkularisation in die Hände von Privatleuten kam, die allmählich alles, was nicht niet- und nagelfest war, zu Gelde machten. Als schließlich nur noch der Wald übrig war, wurde auch dieser 1866 an eine Aktiengesellschaft verkauft, welche bereits begonnen hatte, die herrlichen Stämme niederzulegen, als König Ludwig diesem Vandalismus durch Ankauf der Insel entgegentrat. Auf dem höchsten Punkte der Insel schuf er dann sein Märchenschloß, das die Schönheiten von Versailles in den Schatten stellen sollte. Das Schloß, dessen Hauptfront nach Westen gewandt ist (vergl. unser Bild S. 131) besteht aus einem Mittelbau mit zwei etwas zurücktretenden Flügeln, die einen in Schachbrettart mit Marmor gepflasterten Hof umgeben. Im Norden setzt sich — links auf unserem Bilde — ein riesiger, nur im Rohbau fertig gewordener Seitenflügel an, der 149 Mtr. lang ist. Für die Südseite war ein ähnlicher Anbau geplant, von dem aber nur die Bauzeichnungen fertig geworden sind. Die Fassade des Schlosses ist der Gartenfront des Versailler Schlosses genau nachgebildet und macht zweifellos einen imposanten Eindruck. Leider aber weiß der Kenner der Verhältnisse bereits, daß all diese Märchenpracht schon in absehbarer Zeit einem furchtbaren Feinde erliegen wird, nämlich dem Schwamm, der infolge der sumpfigen Umgebung in die Kellerräume bereits seinen Einzug gehalten hat. Vielleicht werden unsere Nachkommen hier einmal eine Schloßruine in grünen Ranken besuchen, die von noch höherer Romantik umspannen erscheint, als das durch die Franzosen vernichtete Heidelberger Schloß, da die Natur selbst diese Märchenwelt dem Gebrauch der Menschheit entzieht und sich selber wieder zueignet. 20 Millionen hat der Riesebau verschlungen, dessen Anhebungen überall wie Ruinen aus der Erde starren und den harmonischen Eindruck des Ganzen beeinträchtigen. Um daher dem Andenken des Königs das Schloß möglichst lange zu erhalten, ohne daß deswegen der Staatsfackel übermäßig in Anspruch genommen zu werden braucht, hat man sich entschlossen, die Ruinen der unvollendeten Anhebungen zu beseitigen und das Schloß freizulegen. Man hofft dadurch soviel zu sparen, daß man mehr auf die Erhaltung des Hauptgebäudes verwenden kann. Unser Bild zeigt vor allem neben dem Hauptbau den störenden Nordflügel, der jetzt wieder beseitigt werden soll.]

Adolf Woermann. (S. 130.) Zu den meistgenannten Persönlichkeiten dieser Tage gehört zweifellos der Rheder Adolf Woermann, dessen Prozesse gegen die ihm infolge der Reichstagsdebatten über die Woermann-Linie erwachsenen politischen Gegner, den Blättern jetzt reichen Stoff zu Kommentaren bieten. A. Woermann ist am 10. Dezember 1847 in Hamburg geboren, hat dort das Gymnasium besucht und sich dann der Tradition seiner Familie entsprechend dem Kaufmannstande gewidmet. Große Reisen führten ihn in das Ausland und ließen ihm auch in den Faktoren seines Vaters vielfach Einblicke in das Erwerbs- und Geschäftsleben des internationalen Großhändlers tun, so daß er an praktischen Erfahrungen reich zurückkam und seinem Vater, der ihn 1874 als Teilhaber in die Firma G. W. Woermann aufnahm, eine wirksame Stütze wurde. Nach sechs Jahren ward er bei dem Tode seines Vaters alleiniger Inhaber der Firma und ging alsbald an den Ausbau seines Hauses im Großen. Er begründete die Afrikanische Dampfer-Schiffahrtsgesellschaft, nach ihm die Woermann-Linie genannt, die mit zunächst nur acht Dampfern den Verkehr nach West- und Südwest-Afrika aufrecht erhielt und lange Jahre hindurch die einzige Verbindung mit den dortigen Kolonien bildete. Die Erwerbung der Kolonie Kamerun seitens Deutschlands ist Woermanns Werk. 1884-1890 gehörte er dem deutschen Reichstage als nationalliberales Mitglied für Hamburg an.

Santos Dumonts neuer Flugapparat. (S. 132.) Der bekannte Luftschiffer Santos Dumont, der durch die Erfindung des ersten lenkbaren Luftballons seinerzeit so gewaltiges Aufsehen erregt hat, hat schon seit längerer Zeit Geld, Zeit und Studium auf die Herstellung einer neuen Flugmaschine verwandt, welche mit einem Ballon nichts mehr gemeinsam hat, sondern eine

Maschine ist, die, schwerer als die Luft, lediglich durch kräftige Flügel in Lüfte gehoben, dort gehalten und fortbewegt werden soll. Unser Bild stellt den neuesten Typ dieser Luftschiffe dar. Uebrigens wandelt hier Santos Dumonts keineswegs auf unbekannteren Pfaden. Wir verweisen vielmehr auf die bahnbrechenden Versuche unseres Liders so früh verunglückten deutschen Ingenieurs Lilienthal, sowie auf die mit einem Schleier des Geheimnisvollen umgebenen langjährigen Versuche der amerikanischen Gebrüder Wright. Nachdem die ersten Versuche Santos Dumonts mit seiner neuen Luftmaschine, dem Aeroplan mißglückt waren, hat er am Donnerstagabend wiederum einen Aufstieg unternommen, der aber wieder unglücklich verlaufen ist. Er stieg mit seinem Aeroplan „Raubvogel“ in der Nähe von St. Cyr bei Paris auf, um den großen Preis für Flugmaschinen zu gewinnen. Der Apparat stieg auch prompt empor und lagte etwa 60 Mtr. zurück, dann aber kippte er zur linken Seite über, der linke Flügel peitschte die Erde und brach dabei in Stücke. Der kühne Lenker selbst blieb dabei glücklicherweise unverletzt. Es scheint nach so mannigfachen Fehlschlägen doch so, als ob die Zukunft des Luftschiffes nach wie vor der Ballon und nicht die Maschine bilde.

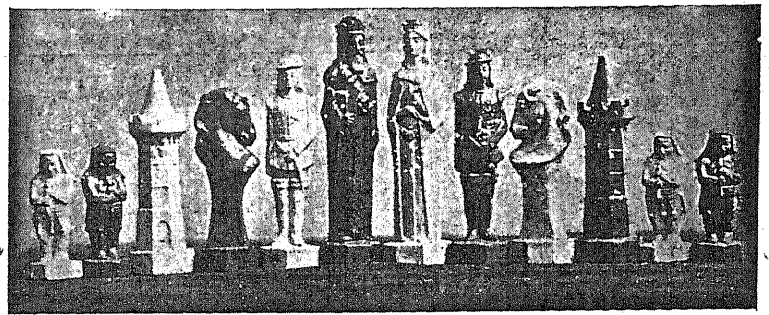
Das Krematorium in Stuttgart. (S. 132.) Nun hat auch die Haupt- und Residenzstadt Württembergs nach langwierigen Kämpfen gegen veraltete Vorurteile ein Krematorium erhalten. Vor einigen Tagen wurde der eindrucksvolle, weit hin sichtbare Bau in feierlicher Weise seiner Bestimmung übergeben. Die Teilnahme an der Feier war eine sehr starke, ein Beweis, wie tief der Gedanke der Feuerbestattung in die Volkskreise eingedrungen ist. Aus Wien, München, Baden-Baden, Freiburg, sowie aus Göttingen, Heilbronn und Ulm waren Abordnungen von Feuerbestattungsvereinen anwesend. Sowohl der Gebauer des Krematoriums Professor von Saalzer, als der Oberbürgermeister von Stuttgart von Gauß, hielten bei der feierlichen Handlung vortreffliche Ansprachen.

Zum 125. Geburtstage Friedrich Froebels (Bild S. 133.) Der 21. April d. J., an dem der Geburtstag Friedrich Froebels zum 125. Male wiederkehrt, ruft wieder einmal die Erinnerung an diesen eigenartigen Mann wach, den man mit Recht den Vater der Kindergärten nennt. Noch heute, in einer Zeit, die die Pflege des Kindes mit ganz anderen Augen ansieht, als noch vor 25 Jahren, in einer Zeit, da man mit dem Kind zuweilen einen förmlichen Kultus treibt, dessen schwärmerische Uebertreibungen die Wirklichkeit meistens früher oder später mit rauher Hand zerstört, gibt es Pädagogen, die seinen Grundsätzen zweifelnd, ja, oft sogar feindlich gegenüberstehen. Sie besitzen sich jedoch in einer großen Minderheit gegenüber der großen Zahl seiner Bewunderer und vermögen die Tatsache nicht mehr in Frage zu stellen, daß niemand, sei es wo man will, sich ein größeres Verdienst um die Jugend erworben hat, als er, der die Worte: „Kommet, laffet uns unsern Kindern leben!“ zur Devise seines Lebenswerkes und seine Ueberzeugung, daß die Erziehung die wichtigste Aufgabe der menschlichen Gesellschaft sei, zum Gemeingut der weitesten Kreise machte. Leider hat Friedrich Froebel, der ein Alter von 70 Jahren erreicht hat, den vollen Erfolg seiner Bestrebungen nicht mehr erlebt.

Telegraphen-Rätsel.

- Schriftsteller.
- Stadt in Oberitalien.
- Fisch.
- Bildhauer.
- Halbinsel in Nordamerika.
- Teil von Oesterreich.
- Europäische Hauptstadt.
- Chirurgicalsches Instrument.
- Vogel.
- Bulgarischer Staatsmann.
- Tonstück.
- Fluß Asiens.
- Rykladeninsel.
- Musikinstrument.

Die Punkte bedeuten Vokale, die Striche Konsonanten. Die Anfangs- und Endbuchstaben der gesundenen Wörter nennen einen deutschen Dichter und eines seiner Dramen.



Schach.

(Redigiert vom Lodzer Schachklub, Petrikauerstr. 111.)
Aus der 6. Runde des Lokaltourniers.

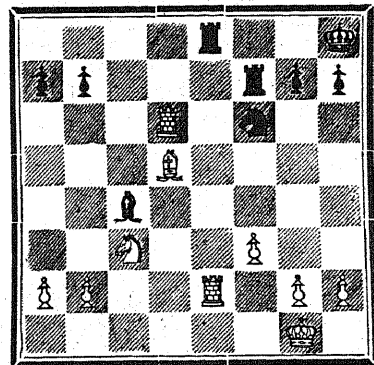
Abgelehntes Damengambit.

Weiß.		Schwarz.
Rotlewi.		Salwo.
1. d2-d4		d7-d5
2. c2-c4		e7-e6
3. Sb1-c3		Sg8-f6
4. Lc1-g5		Lf3-e7
5. Sg1-f3		0-0
6. e2-e3		Sf6-e4
7. Lg5×e7		Dd8×e7
8. Dd1-b3		c7-c6
9. Lf1-d3		f7-f5
10. 0-0		Sb8-d7
11. Ta1-d1		Kg8-h8
12. Sf3-d2		Sd7-f6
12. Sf3-e5	wäre vielleicht noch stärker gewesen.	
13. f2-f3		Se4×d2 ?
14. Td1×d2		e6-e5 ?

Eine Verrechnung, welche der Führer der weißen sehr gut ausnützt.

15. c4×d5!	e5×d4
16. e3×d4	De7-e3 +
17. Tf1-f2	Dd3×d4
18. Ld3×f5	Dd4-e5
19. Lf5-e4	c6×d5
20. Sc3×d5!	Lc8-c6
21. Db3-c3!	Dd5×c3
22. Sd5×c3	Tf8-f7
23. Td2-d6	Ta8-e8
24. Tf2-e2!	Le6-c4
25. Le4-d5!	Te8×e2

Siehe Diagramm!
Stellung nach 25. Le4-d5. Salwo.

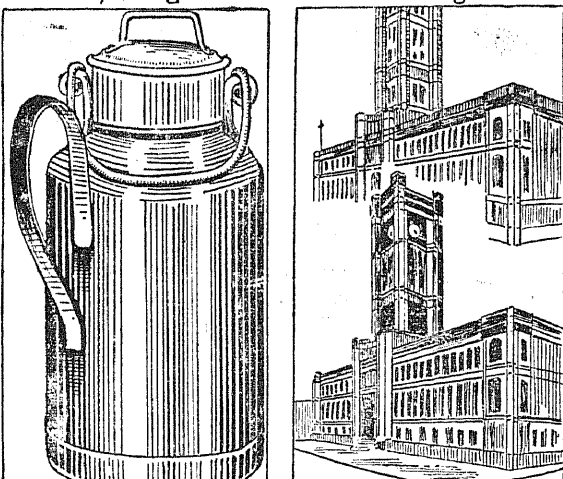


Rotlewi.

26. Sc3×e2	Lc4×d5
27. Td6-d8 +	Sf6-g8
28. Td8×d5	g7-g6
29. Se2-c3	Kh8-g7
30. Kg1-f2	Sg8-f6
31. Td5-d4	Tf7-c7
32. Kf2-e3	Kg7-f7 ?
33. Td4-f4!	Kf7-e7
34. Tf4×f6	Tc7×c3 +
35. b2×c3	Kd7×f6
36. Ke3-e4	Kf6-e6
37. f3-f4	h7-h6
38. h2-h3	h5-h4
39. Ke4-f3	Ke6-f5
40. g2-g4 +	h4×g3
41. Kf3×g3	b7-b5
42. Kg3-f3	a7-a6
43. h3-h4	a6-a5
44. a2-a3	a5-a4
45. Kf3-g3! und gewinnt.	


Milchversorgung von Berlin.

Berlin braucht pro Tag ca. 700 000 Liter oder 1 000 Hektoliter Milch. Davon wird in ca. 1000 Kuhställen pro Tag ca. 430 000 Liter erzeugt. Jeder Berliner trinkt täglich 0,35 L.M.



Berl. Kuhställe 7000 L.
 Meierei Bolle lief. 130 000 L.
 120-140 000 Lit. Sanitätsm.

Milchzentra 80 000 L.



Die Milchhändler liefern täglich: Berl. Rathaus rund 450 000 Liter. 300 000 L. 97 m bei 14 m Höhe.

Im Jahre Milchconsum 255 500 000 L. Ostsee 60 m Km. x 90 m Tiefe 252 000 000 L. Wasser.

(Text S. 133.)

Die Auflösung der Scherzfrage in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Wittelind.

Richtig gelöst von: Ch. Dlscher, Paul Brückert, Ernestine Dlscher, Alfred und Oskar Zende, Benjamin Szczebinski, Alwin Härtig, Friedrich Martin, Berthold Anders, Otto Berndt, Theodora, Gretl und Edith Koszeliß, Elsa und Alma Klose, der 3. Klasse des Pensionats von Fr. Rother, sämtlich in Lodz, R. Sowinska, J. Schuttenbach in Baluty, Alma Köfler, Robert Schnee, Julius Dittweiler in Radogoszcz.

Die Auflösung des Silbenrätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Georg, Oberon, Catarei, Taunus, Hafs, Dittlie, Lavendel, Dominium, Entener, Padua, Haga.
 Gotthold Ephraim Lessing.

Richtig gelöst von: Paul Brückert, Ernestine Dlscher, Alfred und Oskar Zende, Benjamin Szczebinski, Theodor und Fritz Abel, Berthold Anders, Otto Berndt, Theodora, Gretl und Edith Koszeliß, Bronia Rawska, Alex. Hoeflich, Bella, Ginja und Jozef Schapiro, Alfred Lassy, Reinhold Buchholz, Anna Kabe, sämtlich in Lodz.

Die Auflösung des Buchstabenrätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Rüße. Wüste.

Richtig gelöst von: Gustav Löwenberg, Fela und Lobia Dlscher, Ch. Dlscher, Paul Brückert, Alexander Klose, Ernestine Dlscher, Edmund Riß, Dnsel Stein, Alfred und Oskar Zende, Benjamin Szczebinski, Helene Heide, Natalie Edert, Eugenie Lange, Alwin Härtig, Friedrich Martin, Theodor und Fritz Abel, Berthold Anders, Otto Berndt, Theodora, Gretl und Edith Koszeliß, Bronia Rawska, Süßmann Reismann, Emil Kels, Alex. Hoeflich, Emil Steinbach, Klara Porße, Eugenie Klebsch, Reinhold Borch, Otto, Fanny und Theresie Zinter, Ilse Hildegard Geilke, Alfred Lassy, Reinhold Buchholz, Theodor Günther, Elsa und Alma Klose, Anna Kabe, Margarethe Großmann, sämtlich in Lodz, R. Sowinska, J. Schuttenbach, Ilse Löwenhaupt, Eugenie Samert in Baluty, Alma Köfler, Robert Schnee, Jul. Dittweiler in Radogoszcz, Helene Bliage in Pabianice.

Chinesisches Trennungsrätsel.

Ein großer Wagen kam daher,
 Er prunkte ganz von Golde schwer.
 Gespannt blickt Jedermann hinein:
 „Wie viele mögen dort wohl sein.“
 Doch einen nur sah — Wort getrennt,
 Das war aber ein — Wort vereint.

Luftiges Allerlei.

*

Die Unschuld vom Lande.

Frau des Hauses: „Aber Marie, was brennt denn hier?“
 Die Dienstmädchen: „Ach, es ist der Teppich im Wohnzimmer.“
 Frau des Hauses: „Aber warum holen Sie denn kein Wasser aus der Küche?“
 Die Dienstmädchen: „Ich habe augenblicklich nur heißes Wasser.“

Boshaft.

Moderner Maler: „Schrecklich, daß ich mein neuestes Bild nicht verkaufen kann!“
 Dichter: „Bist' es einmal einem Verleger an als „Preisrätsel“!“

Vorstellung.

Dame des Hauses: „Als Stütze engagieren kann ich Sie allerdings leider nicht, Fräulein, aber würden Sie vielleicht so freundlich sein, mir die Adresse Ihres Friseurs zu sagen?“

Schwer zu machen.

„Können Sie denn gar keine Arbeit finden?“ fragte die gute alte Dame den Waga-bunden.
 „Massenhaft, Madame, aber jeder verlangt ein Zeugnis von meinem letzten Arbeitgeber zu sehen.“
 „Können Sie das denn nicht bekommen?“

„Ne, Madame. Er ist schon seit achtundzwanzig Jahren tot.“

Die schämige Hausfrau.

(Argwöhnlich): „Marie, was fällt Ihnen ein, gestern abend auf dem Volksmaskenball mein ausgeschnittenes Kleid zu tragen? Sie sollten sich etwas schämen!“
 Marie (gefickt): „Das hab' ich auch getan, gnä' Frau. Solche Bemerkungen, wie sie da machten, hab' ich noch nie gehört!“

Er ahnt!

Vater: „Der junge Schulze wird demnächst um deine Hand anhalten.“
 Tochter: „Woher weißt du das?“
 Vater: „Ich höre, daß er E. Kandidungen über meine Vermögensverhältnisse einzieht.“

Beim Pferdewettrennen.



Er: „Stiehst du, liebes Weibchen, das ist unser neuer Jockey; den ich mit 10,000 Rubel Jahresgage aus London habe kommen lassen.“
 Sie (enttäuscht): „So klein — und so viel Geld.“